

Perfekte Miniaturen

Konzert für Orgel und Panflöte in Amorbach

Die Verwandtschaftsbande liegen eigentlich mehr als nahe: Die Königin der Instrumente ist schließlich die Ur-Ur-enkelin der Panflöte – auch wenn die Stumm-/Klais-Orgel in der Fürstlich-Leiningenschen Hofkirche gut 200 mal mehr Pfeifen zum Klingen bringt als die aktuelle Version des einst sagenhaft vom Hirtengott Pan gefertigten Instrumentes. Ulrich Herkenhoff, renommierter Münchner Konzert-Panflötist, tritt seit über einem Jahrzehnt gemeinsam mit dem orgelspielenden BR-Redakteur Matthias Keller auf; beide präsentierten ihr aktuelles, tänzerisch dominiertes Programm am Pfingstmontag in der ehemaligen Abteikirche.

Auch wenn Herkenhoff nach eigener Auskunft von Altmeister Zamfir für die Panflöte entflammt wurde, hat sein Programm mit einsamen Hirten und süffiger Bonbonmusik wenig zu tun. Corelli, Bartók oder Franck hat das Duo vom Isarstrand als Bearbeitungen auf das Programm gesetzt, ein paar weitere Klassiker dazu und schließlich zwei Originalwerke – eins vom Solisten selbst und eines vom Komponisten-Tausendsassa Norbert Jürgen »Enjott« Schneider, der gerade mit seinem Schalke-Musical »Null Vier« die erste deutsche Fußball-Oper auf die Bühne gebracht hat.

Sind Orgel und Panflöte nicht vom Klangspektrum viel zu nahe aneinander? Das Preludio in Giovanni Battista Barbirollis Concerto über ein Corelli-Thema lässt das noch befürchten, aber schon in den vier folgenden barockisierenden Tänzen wird die Mischung erfrischend ursprünglich wirksam: Der natürliche, flexibel atmende Ton der Syrinx

schwingt sich transparent und federnd über dem kammermusikalisch registrierten Orgelpart und lässt aparte Klänge hören. Johann Sebastian Bachs g-moll-Siciliana aus der zweiten Flöten-Suite kommt betörend süß, ganz losgelöst vom bürgerlichen Leipzig der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Mit Wolfgang Amadeus Mozarts C-Dur-Adagio KV 315 hebt Herkenhoff schließlich endgültig zur Über-Zauberflöte ab: Schmeichelnd sanft und mit aller Finesse phrasiert. Wie weit sich César Francks Prélude, Fugue et Variation op.18 glücklich bearbeiten lässt, sei dahingestellt, auf Béla Bartóks »Drei Tänze aus Gyergyó« trifft das allerdings auf jeden Fall zu. Perfekte Miniaturen für die Besetzung, die die beiden Interpreten mit Pfiff und überschäumendem Esprit umsetzen eine echte Delikatesse. Enjott Schneiders »Nkyia«, präventiös nach der Ilias betitelt, erschließt dem Panflöte-Orgel-Duo transparente Klangsphären nahe an Schneiders filmmusikalischem Schaffen, die speziell die Orgel zeitweise in spannenden Tönungen erscheinen lässt. Die Gesamtdramaturgie ist hier allerdings nicht immer entsprechend schlüssig, speziell im letzten Satz, auch wenn dieser durchaus seine Reize hat.

Ulrich Herkenhoffs »Suita Mazedonia« zum Finale ist da viel traditioneller angelegt, allerdings auch effektvoller. Expressiv melodisch kommen »Ballade« und »Chanson« mit viel regionalem Kolorit, sprudelnd frisch der »Danse« zum Schluss. Und darauf herzlichster Applaus: Ein originelles Konzertvergnügen, grade richtig zum Feiertags-Nachmittag. *Ralph Philipp Ziegler*